

Neujahrsrede 2009

Anrede

Ich habe in diesen Tage und Wochen viele Weihnachts- und Neujahrskarten erhalten. Auf vielen stehen viele Worte, sehr persönliche auch. Auf andern stehen Texte, die nachdenklich machen. Ich will Ihnen einen Text nicht vorenthalten, zumindest einen Teil dieses Textes, den ich aus Österreich bekommen habe:

„Und es begab sich zu einer Zeit, als der Himmel ganz nahe schien, als die Menschen glaubten, alles Glück und Heil der Welt selbst schaffen zu können, als ihnen weisgemacht wurde, dass sich die Renditen unendlich nach oben schrauben ließen, als Konsum und Genuss der Maßstab dafür wurde, wer der Mensch ist und was er zu gelten habe, als die Botschaften nicht mehr persönlich ankamen sondern direkt aus dem Himmel per Satelliten, bis in den letzten Erdenwinkel, und zu einer Zeit, als an den Fassaden der Häuser Millionen kitschiger Weihnachtsmänner empor kletterten und Millionen Lichterketten von Balkon zu Balkon gespannt wurden, als wolle man sich miteinander Verbinden, Verknüpfen, in Gleichklang bringen, als der Glaube in Vergessenheit geriet, dafür der Aberglaube Hochkonjunktur hatte, Leichtgläubigkeit um sich griff und die Gutgläubigen ihre Rechnung präsentiert bekamen.“

Es geht dann noch weiter, aber ich wollte mit diesen Zeilen anfangen, weil, wenn wir in den Zeitungen und Zeitschriften lesen und im Radio und Fernsehen sehen und hören, was geschrieben und gesagt wird über das kommende Jahr, habe ich noch selten so viel Ratlosigkeit an der Schwelle eines neuen Jahres erlebt. Einerseits sind 64 % der Menschen überzeugt, dass es im kommenden Jahr nicht schlechter werden wird. Andererseits wissen wir – ganz instinktiv, aber auch, wenn wir die Tatsachen betrachten – dass es so nicht weitergehen konnte: Immer mehr. Immer weiter. Immer größer. Ich ärgere mich über Medien, die täglich Horrormeldungen aus aller Welt verbreiten und so den Menschen das Gefühl geben, in einem kleine Boot auf dem großen Meer zu schwimmen – weil solche Meldungen Angst machen und Angst lähmt und wir Lähmung nicht brauchen können. Gerade in diesem Zusammenhang denke ich wieder an den Satz von Norbert Kerkel, den ich schon öfter zitiert habe: „Wenn sie dir Steine in den Weg legen, baue was Schönes daraus.“

Das ist kein Satz, der uns rät, die Dinge nicht so ernst zu nehmen. Das ist die Aufforderung ganz nüchtern auch die Steine zu betrachten, ob sie denn zum Bauen taugen. Denn natürlich sind wir keine Insel und auch wir in unserer Gemeinde müssen uns mit den Folgen von Minuswachstum (paradox), geringeren Einkünften und Rezession in der Wirtschaft auseinandersetzen. Aber der Satz zeigt eben, dass wir nicht darauf warten dürfen, dass irgendeiner der zuständig ist, sich darum kümmert.

Jetzt kommts auf uns selbst an.

Und damit sind wir –wie es sich´s ja auch auf einem Neujahrsempfang gehört – wieder bei uns, bei unserer Gemeinde angelangt.

Ich habe gesagt: Wir sind keine Insel.

Also gilt es darüber nachzudenken:

Was bedeutet diese Krise für uns?

Welche Auswirkungen hat sie? – Auf unserer Insel

Wie wollen wir darauf reagieren?

Warten wir ab?

Müssen wir die Katastrophe ausrufen?

Oder ist es einfach an der Zeit, uns neu aufzustellen?

Ist es einfach an der Zeit neu nachzudenken statt einfach so weiterzumachen?

Wenn Politik mehr ist als nur ein freundliches Miteinander oder eine Aneinanderreihung von Einzelprojekten, wenn sie verantwortungsvolle Gestaltung unserer Heimat bedeutet, dann müssen wir diese Fragen stellen. Dann müssen wir aber auch die Gegenwart analysieren und die Folgerungen ziehen.

Zur Gegenwart:

Uns geht's gut. Persönlich. Aber auch als Gemeinde.

Wir nehmen heute vieles als selbstverständlich hin.

Der Strom kommt aus der Steckdose. Das Wasser läuft aus dem Wasserhahn. Das Abwasser verschwindet ohne Gestank und Aufwand.

Benzin gibt's an der Tankstelle. Lebensmittel in Hülle und Fülle. Die Ärztedichte ist nirgendwo so hoch wie in unserem Landkreis. Die Gemeindeverwaltung bemüht sich, hilfreich zu sein.

Wir sind es gewohnt, darüber nachzudenken, wie wir möglichst viel von unseren Ansprüchen erfüllen können. Unseren persönlichen. Aber auch die Ansprüche an die Gemeinde.

Und dann sind wir über die Finanzkrise erschrocken. Die täglichen Nachrichten über 100 Milliarden, 500 Milliarden, 2 Billionen (Beispiel vom Aufeinanderlegen von 1000 Euro Scheinen / 1 Million = täglich 1.000 Euro 1 Jahr lang / 1 Milliarde = täglich 1.000 Euro seit Christi Geburt) haben uns abgestumpft. Keiner fragt mehr nach, woher das Geld

kommen soll. Wie wir es verdienen (Ist es durch Waren und Arbeitsleistung gedeckt)? Wir stumpfen ab und retten uns in die Überzeugung:

So schlimm wird's schon nicht kommen. Wir haben das Gefühl, eh nichts machen zu können.

Aber wir wissen doch eigentlich ganz genau, dass es so nicht weitergeht: Wir leben in einer globalen Welt. Ob wir wollen oder nicht. Zwei Drittel der Menschheit kämpft ums Existenzminimum. Das Verhältnis zwischen Arm und Reich wird nicht so bleiben. Wenn wir unsere christliche Kultur ernst nehmen, können wir das auch nicht wollen.

Wir wissen, dass mehr Geld im Umlauf ist, als durch reale Werte gedeckt ist. Wenn wir das nüchtern betrachten ist das ein Betrug an allen, die mit ordentlicher Arbeit ihr Geld verdienen.

Wir wissen, dass unser Lebensstandard höher ist, als die Wirtschaftsproduktion das eigentlich hergibt. Wir leben über unsere Verhältnisse. Wir wissen, dass mit den Milliardenhilfen noch mehr ungedeckte Schecks in den Wirtschaftskreislauf kommen.

Wenn wir das alles wissen, dann ist es spätestens jetzt an der Zeit uns neu zu positionieren.

Es gibt ein altes Indianersprichwort: Wenn du feststellst, dass du ein totes Pferd reitest, steige ab und steige auf ein Neues.

Ich denke wir reiten kein totes Pferd aber wir werden uns um unser Pferd kümmern müssen, um es fit zu machen. Es gilt also die Antwort auf die Frage zu finden: Wie gehen wir mit geringeren materiellen Möglichkeiten um?

Dabei stellt sich dann die Frage ganz schnell: Was ist wirklich wichtig? Was können wir anders machen? Nichts zu machen war immer schon falsch. Der Satz: „Auch ein kleiner Kreis hat 360 Grad“, ist genauso richtig wie der Satz: „Wenn viele kleine Menschen viele kleine Schritte tun, werden sie die Welt verändern.“ Es geht nur um die richtige Richtung. Die hat einmal ein Indianerhäuptling so beschrieben: In der Menschenseele gibt es zwei Wölfe. Der eine vereint alle schlechten Eigenschaften in sich, Aggressivität, Habgier, Neid, Ungerechtigkeit. Der andere die Guten, Mut, Wärme, Toleranz, Liebe.

Als er gefragt wurde, wer von den beiden Wölfen den Kampf gewinnt, meinte er „ Derjenige, den wir füttern.“

Darum geh es also, den richtigen zu füttern.

Insofern ist dieser Jahreswechsel auch geeignet, das kommende Jahr als Test für unserer Bürgerkommune zu begreifen.

Uns nachdenklich zu machen dafür, ob wir unsere Werte noch leben und ob die Werte noch stimmen.

Wenn ich die Debatten in der Politik verfolgt habe, dann ging es immer ums Geld. Jeder hat gesagt: Wir brauchen mehr Geld.

Ist wirklich alles gut, wenn wir nur genug Geld zum Ausgeben haben?

Oder ganz konkret,

Wollen wir unser Tafelsilber verkaufen in der stillen Hoffnung, dass dann die Krise spurlos an uns vorübergeht und wir so weitermachen können wie bisher und nichts gelernt haben?

Oder,

können wir in dieser Situation durch gemeinsame Anstrengungen unser Fundament so erhalten, das wir später, wenn die Chancen dazu da sind, so viel gelernt haben, das wir schneller wieder Tritt fassen?

Wir in unserer Gemeinde – wir waren in der Vergangenheit in vielen Dingen häufig eine Nasenspitze voraus.

Wir haben unsere Infrastruktur optimal ausgebaut. Wir haben da keinen Nachholbedarf. Das gilt für Wasser und Kanal. Das gilt für Schule und Kindergärten. Das gilt überwiegend auch für Straßen und Plätze.

Aber vieles ist auch selbstverständlich geworden.

Also müssen wir uns fragen:

- Welche Standards brauchen wir wirklich?
- -Wie gehen wir mit unserem Wasser um? 1000 Liter klares sauberes Wasser hoher Qualität (inklusive Abwasser) für 3 Euro. Was kostet ein Spezi?
- Hervorragend ausgestattete Feuerwehren. Brauchen alle maximale Ausstattung oder genügt eine optimale?
Eine Mehrzweckhalle zur kostenlosen Benutzung mit allen Geräten und einen Kraftraum.
- Neue Schulen mit optimaler Ausstattung (Weyarn und Valley nehme ich hier zusammen).
- Geräumte und gestreute Straßen und zum Teil auch Wege.
- Und, und, und.....

Wenn wir nachdenken über unsere Zukunft, dann gehen wir von einem verdammt hohen Niveau aus.

Ich bin nicht böse darum. Denn dieses Niveau haben viele Menschen in unserer Gemeinde seit Generationen geschaffen. Viele haben dazu beigetragen. Das alles war nur möglich durch eine große Gemeinschaftsleistung. Dafür auch all denen, die mitgewirkt haben, meinen herzlichen Dank.

Das ist auch für mich der Grund, warum ich bei all den Fragen für unsere Gemeinde zuversichtlich in die Zukunft schaue.

Wir haben in der Vergangenheit auf uns selbst vertraut.

“Vertrauen ist das Kapital, ohne welches kein nützliches Werk auskommen kann.“

Dieser Satz ist vom Urwalddocktor Albert Schweitzer, der in viel schwierigeren Situationen viel Schönes gebaut hat.

Das, was wir in den letzten 20 Jahren aufgebaut haben, Zusammenhalt, Engagement, Bürgergesellschaft – das – davon bin ich überzeugt – trägt.

Wir sind keine Schönwettergemeinde. Wir sind auch in der Krise stark.

So wie ich es im Gmoablatt 1 geschrieben habe:

“Das macht uns aus: Uns unserer selbst bewußt zu sein – selbstbewußt zu sein. Nicht überheblich, aber zuversichtlich.“

In diesem Sinne wollen wir es gemeinsam angehen – das Neue Jahr.

Wir wollen zusammenstehen im ganz normalen Leben, alle Tage, also im Alltag, nicht gelähmt und nicht die Zukunft prophezeihend, aber zuversichtlich.

Das ist der Glaube an uns, als Gemeinschaft. Das ist auch der Glaube daran, dass diese Gemeinschaft umdenken kann, sich auf ihre Werte besinnen kann, daraus Kraft schöpft und den Mut hat, neue Wege zu gehen.

Ich möchte aber heute an diesem Tag nicht im Allgemeinen verharren. Lassen Sie uns darüber nachdenken, was das konkret bedeutet.

Angesichts der Bedingungen um uns herum, die Einfluss nehmen auf uns, (und sie werden das noch stärker tun als bisher geschehen wird) hat jeder von uns – und das ist meine Botschaft für das kommende Jahr – die Aufgabe, seine Rolle neu zu definieren und dabei zwei Sätze zum Maßstab zu machen. Zwei Sätze, die beide das beschreiben, um was es jetzt geht und die ich mir für unser ganzes Land wünsche, dass sie wie ein Lauffeuer von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von jedem Einzelnen zu jedem Einzelnen weitergehen:

Das selbstbewusste: „Ja, wir können es!“ und das nicht weniger starke: „Wir sind das Volk.“

Wenn wir fragen, wer bei uns gestaltet, dann stehen am Anfang sicherlich die Politik des Gemeinderats und die Aufgaben der Verwaltung. Lassen Sie mich mit der Verwaltung beginnen. Da wird viel Internes geschehen. Wir werden das Jahr 2009 dazu nutzen, uns zu optimieren. Lassen Sie mich das an einigen Beispielen illustrieren:

- Wir haben das Finanzwesen neu aufgestellt. Wir werden in den nächsten Wochen im Dialog mit Wirtschaftsprüfern und

Steuerprüfern prüfen, ob wir wirklich alles aufwändig allein machen müssen oder ob wir nicht Manches einfacher und billiger von Anderen machen lassen können.

- Wir werden unsere Gewohnheiten überprüfen. Sie kennen die Geschichte vom Schweinebraten:

Einen solchen Braten hat eine Bekannte letzten Sonntag ihrer Familie serviert. Ihr hat er – wie immer – auch sehr gut geschmeckt – aber der Mann hatte sich schon lange darüber gewundert, dass seine Frau jedes Mal die beiden Endstücke des Bratens abschnitt, bevor sie ihn in den Ofen schob.

Er hat sie also danach gefragt und sie hat geantwortet: „Das macht man eben so; ich weiß nicht, wozu. Ich habe es von meiner Mutter abgeschaut. Ich werde sie mal fragen.“

Die Frau hat also ihre Mutter angerufen. Diese hat kurz überlegt und dann gesagt: „So wird es eben gemacht. Ich habe es von deiner Oma abgeguckt. Die musst du fragen.“ Die Frau war inzwischen schon richtig neugierig geworden, hat die Großmutter angerufen und Auskunft verlangt: „Sag mal, warum hast du beim Schweinebraten immer die beiden Endstücke abgeschnitten?“

„Oh, das ist einfach, mein Kind“ bekam sie prompt zur Antwort:

„Der Braten hätte sonst nicht in meinen alten kleinen Ofen hinein gepasst.“

Liebe Freunde, die Parallele liegt auf der Hand: Auch bei uns gibt es Arbeitsabläufe, die lange nicht mehr überprüft und hinterfragt worden sind. Sie werden beibehalten, weil es man eben so macht oder weil es schon immer so war, ohne dass man eigentlich weiß, wer damit angefangen hat und warum. Das ist gar kein Vorwurf. In jedem Betrieb schleicht sich zuweilen das eine oder andere ein. Wir werden es analysieren und ändern.

- Wir werden unsere zukünftigen Aufgaben gemeinsam mit dem Gemeinderat festlegen. Wir werden frühzeitiger als bisher die Weichen stellen müssen. Denn auch in Krisen gibt es Möglichkeiten.

Die Chinesen haben zwei Pinselstriche für das Wort Krise. Der eine Pinselstrich steht für Gefahr, der andere für Gelegenheit.

Jede Krise hat also neben der Gefahr auch Gelegenheiten. Und Gottes größte Geschenke sind nicht Dinge, sondern eben die Gelegenheiten.

Natürlich gibt es jetzt –so sagen es zumindest die großen Politiker– Zuschüsse für Dinge, die wir möglicherweise dringend brauchen können. Wir wollen nichts tun, nur weil es Zuschüsse gibt. Aber natürlich ist es sinnvoll, das was wir tun wollen, möglichst auch mit Hilfe von jetzt vorhandenen zusätzlichen Mitteln zu realisieren.

Gemeinderat: Auch der Gemeinderat wird Weichen neu stellen müssen. Wir wissen, dass es nicht die Zeit des Business as usual ist, des „Weiter so!“, sondern dass es darum geht, wie es eine Geschichte aus der islamischen Welt verdeutlicht. Gut, ich möchte Sie Ihnen erzählen:

„Ein Inani (einer, der Gott kennt) und ein Primikä (einer, der Gott liebt) wanderten durch einen Wald. Plötzlich taucht ein Tiger auf. Der, der Gott liebt, wollte fliehen, aber der andere hielt ihn zurück. „Ich kenne Gott“, sagte er, „und ich weiß, dass er uns beschützen wird!“ Da erwiderte der erste: „Ich kenne zwar Gott nicht so gut wie du, aber ich liebe ihn.“

Deswegen will ich es ihm leichter machen, mir zu helfen und er floh.“

Die Geschichte endet hier. Ich weiß nicht, wie sie ausgegangen ist, aber ich vermute, dass derjenige, der selbst die Initiative ergreift im Leben die größere Chance hat. Deshalb sollten wir es dem lieben Gott im nächsten Jahr ein wenig einfacher machen.

Das heißt, dass wir die kommenden Monate auch über Strategien sprechen werden und Ziele festlegen müssen.

Der alte Gemeinderat hat eine große Leistung vollbracht, uns auf das Niveau zu bringen, auf dem wir stehen, auch, weil er über den Tellerrand geschaut hat nach dem Motto: Nur wer sich traut, einen Schritt aus der eigenen Tür zu machen, kommt dem Himmel näher.

Der neue Gemeinderat – das sind viele Junge (dazu zähle ich alle bis 45) – mit Schwung und Ideen und mit viel Kompetenz.

Wir müssen gemeinsam lernen, dass Gemeindepolitik nicht die Summe von Einzelprojekten ist, wie man das so oft meint, sondern die Entwicklung eines Organismus aus einem Guss, beruhend auf einem Leitbild.

Für den Gemeinderat gilt es also, den Weg freizumachen für die Zukunft und das Leitbild den Erfordernissen anzupassen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Dazu gehört insbesondere, das Augenmerk noch verstärkter als bisher auf die wirtschaftliche Entwicklung zu legen. Das heißt nicht, dass alles der wirtschaftlichen Entwicklung untergeordnet werden soll. Klima, Umwelt, soziales Miteinander dürfen nicht vernachlässigt werden, aber der Investitionsstandort Weyarn-Irschenberg-Valley muss noch attraktiver werden für alle, die hier investieren wollen, für alle, die hier Arbeitsplätze schaffen wollen und für alle, die ihre Wertschöpfung in Deutschland versteuern und nicht ins Ausland verschieben wollen – für den Mittelstand also.

Für Verwaltung und Gemeinderat geht es also um zwei wichtige Dinge:

- hohe Professionalität der Gemeindepolitik. Dieses Handwerk muss man können. Politik ist erlernbar.
- Das Gemeinschaftsgefühl, das uns in die Lage versetzt, unsere Gemeinde lebendig zu erhalten. Und dafür sind in unserer

Gemeinde neben dem Gemeinderat und der Verwaltung viele andere zuständig:

Lassen Sie mich mit den Vereinen anfangen: Die Vereine haben bei uns eine ungeheure Vielfalt. Sie müssen bloß im Gmoablatz nachlesen. Sie sind die Seele der Gemeinde. Häufig sind sie auch der Kitt der Gemeinde. In ihrer Jugendarbeit sorgen sie dafür, dass die nachwachsenden Generationen ihre Wurzeln in unserer Heimat spüren und damit sich verantwortlich fühlen für unsere Gemeinde. Sie werden dieser Aufgabe verstärkt gerecht werden müssen. Nicht ein Konsumangebot der Vereine kann im Vordergrund stehen, sondern das Erleben von Gemeinschaft, das Erleben von Gelingen, das Spüren, dass jeder Einzelne Dinge verändern kann, wenn er in der Gemeinschaft eingebunden ist. Ich möchte die Vorstände ermuntern, denen, die für die Jugendarbeit zuständig sind, Mut zu machen und sie in den Mittelpunkt ihres Denkens zu stellen.

Arbeitskreise spielen in unserer Gemeinde eine große Rolle. Sie begleiten uns in der Politik und im täglichen Leben kompetent. Sie sind Weiser für Zukunftsthemen. Wir spüren das jetzt in diesen Wochen ganz deutlich:

Da ist ein neuer Arbeitskreis Altenplanung und demographische Entwicklung entstanden, weil wir wissen, dass sich die Bevölkerungsstruktur ändert und damit die Anforderungen an die Politik auch.

Auch ein Arbeitskreis Bücherei zeigt, dass wir lernen, dass Bildung wichtig ist und Bildung nicht nur in angesammeltem Wissen aus Wikipedia und Google und ähnlichem bestehen kann, sondern im Erlernen von Strukturen, im Denken. Und nach wie vor ist Lesen wohl die vernünftigste Form, dieses Denken zu erlernen.

Unsere kulturell und geschichtlich tätigen Arbeitskreise zeigen uns auf, dass das Leben nicht nur aus Materiellem besteht, sondern dass vieles von dem, worüber wir heute nachdenken, aus unserer gemeinsamen Kultur stammt und dass es darum geht, die Kultur jeder Zeit zu befördern. Ein kluger Mann hat einmal gesagt, kulturelle Aktivitäten sind der Weiser für ökonomische Entwicklungen. Ich denke, das stimmt, wenn wir die Kultur in unserem Raum zwischen Valley und Weyarn genau betrachten, die Vielzahl der kulturellen Pflanzen, die hier blühen, und wenn wir gleichzeitig erkennen, dass sich auch das zu einem Standortvorteil für die Ansiedlung von Betrieben bei uns entwickelt hat.

Mein Appell geht auch an die Schule und die Kindergärten. Auch hier werden wir lernen müssen, dass es nicht nur um Wissensvermittlungen und das Erlernen von Techniken geht, sondern um Schlüsselfunktionen, wie soziales Miteinander, Anstand, Pünktlichkeit, Fleiß, Zielorientierung. Wenn wir unseren Kindern frühzeitig beibringen, dass Zeit füreinander

haben und aufeinander Rücksicht nehmen und Wissen um die Freude am gemeinsamen Tun höhere Werte sind als viele große Geschenke und teure Klamotten, dann bereiten wir sie auf eine Welt vor, in der sie mit diesem Wissen gut bestehen können.

Und schließlich gibt es in unserer Gemeinde noch viele Einzelne. Paten und das Dorfladenteam, Spielplatzpfleger und Wegkreuz-Herrichter, Initiatoren von kulturellen Veranstaltungen, Nachbarschaftshelfer, Saubermacher, und und und ...

„Im Himmel sind Engel nichts Besonderes“ hat George Bernhard Shaw einmal gesagt.

Auf Erden aber schon. Manche sagen, sie seien selten. Ich habe das Gefühl, manche sehen sie nur nicht – weil man Engel nur mit dem Herzen sehen kann. Aber ich sehe auch in unserer Gemeinde so viele Engel.

Bei all denen möchte ich mich herzlich heute bedanken.

Und auch bei den jungen Menschen, die mit ihrer Leistung zeigen, dass Vorbilder wichtig sind. Junge leistungsfähige und engagierte Menschen sind Vorbilder für viele andere und auch deshalb stehen sie erneut im Mittelpunkt unseres heutigen Neujahrsempfangs.

Sie sehen, bei all dem, was sich an Schwierigkeiten rund um uns auftürmt, gehe ich zuversichtlich ins Neue Jahr. Dass ich das tun kann, dafür möchte ich Ihnen danken. Denn Sie waren es in den vergangenen Jahren, die mir dieses Vertrauen gegeben haben. Die Gemeinräte, die in einer außerordentlichen Weise immer Ziele für das Allgemeinwohl in den Mittelpunkt ihres Handelns gestellt haben und auf Positionskämpfe, Partei Spielereien und Eitelkeiten verzichtet haben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nach dem Motto handeln: „Der Star ist die Mannschaft“.

Die Vereine, die unendlich viel zu unserem Fundament beitragen und dabei sich auf ihre eigenen Kräfte verlassen. Die Arbeitskreise, in denen immer wieder die Zukunftsthemen frühzeitig begonnen werden zu besprechen, und die uns damit in die Lage versetzen, politisch gute Entscheidungen zu treffen, die uns auch in die Lage versetzen, immer ein Stück weit voraus zu sein.

Die vielen Gruppen kultureller und geschichtlicher Art, die Beiräte, die Erzieherinnen in den Kindergärten und die Lehrer in den Schulen und viele Einzelne. Sie sind das Fundament unserer Gemeinde.

Alle zusammen haben uns zu einer Kraft geführt, die ich Ihnen am besten vielleicht auch in einer kleinen Geschichte darbringen möchte: Ein kleines Mädchen ist neulich zwei Jahre alt geworden. Ich habe ihr einen Spielzeugclown geschenkt – eine Figur, deren untere Seite abgerundet und ausbalanciert ist, und die dadurch immer gerade steht, so ein Stehaufmännchen eben.

Mehrmals hat das Kind versucht, diesen Clown umzuwerfen. Er hat gewippt, ist auch ab und zu gefallen – aber er hat sich immer wieder aufgerichtet.

Die Kleine ist schon ein bisschen sauer geworden, das hat sich ihre große Schwester – sie ist fünf – eingemischt: „Ich glaube“, hat sie gesagt, „er kippt gar nicht echt um. Innen drin bleibt er immer stehen.“ Und das, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Vereinsvorstände und Arbeitskreissprecher, liebe Vertreter aller Gruppen und Beiräte, das ist es, was ich mit Kraft meine. Das ist es, was mir imponiert. Da ist jeder immer an seinem Platz und packt an. Wir lassen uns nicht zu Fall bringen. Wir nicht.

Das sehen wir auch daran, was aus unseren Träumen geworden ist.

Ich habe Sie letztes Jahr beim Neujahrsempfang gebeten, mit mir einen Ballon zu besteigen und mit mir die Träume unserer Zukunft zu träumen.

Viele sind mitgefahren, weil sie wissen, dass nur wer den Mut zum Träumen hat, auch die Kraft zum Handeln besitzt.

Erinnern wir uns:

Ich habe von der festen Überzeugung gesprochen, dass unsere Landwirtschaft eine aus sich selbst heraus standfeste, das heißt, sich ökonomisch selbst tragende Zukunft haben kann.

Jetzt lesen wir, dass derjenige, der vor drei Jahren die Finanzkrise vorhergesagt hat, Prof. Rademacher, auch gesagt hat, wir werden jedes Tagwerk zur Nahrungsmittelversorgung unserer Bevölkerung brauchen.

Und immer mehr denken um. Immer mehr wird der Mais als Bioenergiemöglichkeit als Irrweg erkannt. Die Naturkäserei in Tegernsee zeigt, wo die Reise hingeht. Regionale Produkte schonen die Umwelt, sparen Energie, sichern Familieneinkommen.

Ich hoffe, dass die Firma Vitalia ein Kristallisationspunkt auch für die regionalen Bioprodukte wird.

Ein zweiter Traum gilt der Energieautarkie.

Die Zunahme der Bürger-Photovoltaikanlagen und die Diskussion des Gemeinderats über Energieberatung und Anschubfinanzierung zeigen, dass wir den Weg begonnen haben.

Der dritte Traum gilt den Antworten auf die demografische Entwicklung. Und jetzt gibt es bereits einen Arbeitskreis altersgerechte Planung mit großer Beteiligung einerseits und die Kindergärten bauen ihr Angebot aus.

Wir sind mit Irschenberg jüngste Gemeinde mit Verantwortung für die Älteren: Das ist der Weg

Der vierte Traum war den wohnortnahen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen gewidmet.

Mit Vitalia und der Firma Stieb/Rohrdorf haben wir über 100 Arbeitsplätze im letzten Jahr geschaffen. Herr Stieb, Herr Dr. Pfeuffer danke für Ihre Geduld. Ihr Geschenk eine alte Gussform mit dem Text: „Gerecht und hartnäckig“, hängt vor meinem Zimmer. Sie hat mich stolz gemacht.

Herr Büttner danke für die Freundschaft, die Sie unserer Gemeinde und unseren Nachbarn zeigen.

Der Kollege Hans Schönauer hat mit der Ansiedlung der Firma Dinzler und anderer mittelständischer Betriebe seine Arbeitsplatzschaffungs-Erfolgsstory weitergeführt. Wir drei von der Autobahn machen weiter. Die Gewerbegemeinschaft W.I.V. hat gemeinsam mit der Mangfalltalschule die Grundlage für eine solide Ausbildung und damit den benötigten Arbeitskräftenachwuchs geschaffen. Herr Wolff Sie sind

ein Glücksfall für unsere Kinder. Ich hoffe, dass sie Eltern das Geschenk annehmen.

Der fünfte Traum gilt dem Bürgerhaushalt.

Das heißt, die Bürger mitentscheiden zu lassen, wo wir die Prioritäten der Zukunft sehen wollen. Das Finanzgeschehen durchsichtig zu machen. Dabei sind wir einen großen Schritt weitergekommen. Neulich haben wir in einem Vortrag in Nordhalben vom Hassberger 2. Bürgermeister gehört. Sie haben stolz über ihren Bürgerhaushalt berichtet. Leo leise zu mir: „Du, den haben wir schön längst.“ Nur was uns auszeichnet. Wir wollen noch besser werden.

Und beim sechsten Traum, unser Markenzeichen, die Beteiligungsformen, die Mitmachkultur, die Bürgerkommune weiter auszubauen, da bedanke ich mich beim Gemeinderat und bei der Vorbereitungsgruppe für konsequentes Selbstbewusstsein und Mut. Wir sind die erste Gemeinde in Bayern, die die Mitwirkungsrechte in einer Satzung niedergelegt hat. Und nicht nur das, Sie hat in dieser Satzung die Ressourcen, die den mitwirkungsbeteiligten Bürgern und Arbeitskreisen zustehen, festgeschrieben. Das ist gelebte Selbstverwaltung im wahrsten Sinne des Wortes.

Und genau deshalb, weil das Mitmachen lassen und das Mitmachen wollen unser Leitbild ist, bin ich sicher, dass bei all den Steinen, die uns in den nächsten Jahren in den Weg gelegt werden – wir alle miteinander: Sie, die Sie heute hier sind und viele in unseren Dörfern, etwas Schönes daraus bauen.

Etwas, das über uns hinaus – auch für unsere Kinder und Enkel Bestand hat.

Und dafür, für die Bereitschaft, gilt Ihnen allen mein herzlicher Dank und meine besten Wünsche für´s Neue Jahr nehmen wir uns Zeit füreinander und für andere.

Ich wünsche Euch viel Gesundheit,
Freude an Eurem Engagement ,
Freunde, die Euch begleiten und zuweilen auch auffangen und den Wunsch der irischen Mönche, möge Euch durch´s Neue Jahr begleiten:

Möge der Weg Euch freundlich entgegenkommen,
möge die Sonne Euer Antlitz erhellen,
der Wind Euch den Rücken stärken,
der Regen Eure Felder tränken
und möge der gütige Gott Euch in seinen Händen halten.